Zeitschrift: Jahrbuch der Gesellschaft für Schweizerische Theaterkultur
Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Theaterkultur
Band: 16 (1946)

Artikel: Die Mundart als Dichtersprache des Dramatikers
Autor: Thürer, Georg
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-986543

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE MUNDART
ALS DICHTERSPRACHE DES DRAMATIKERS.

Verehrti, trüüi Fründ vum Schwyzer Theaterspyl!

Gottgrüezi mitenand!

Wänn e Schryner e schüüni, gschnitzti Truhe fertig gmachet hät uf d'Wiehnacht, so wärs em Meischter am liebschte, mä tät jetz das nüü Möbel aluege, und es isch kei Schlägg für ne, wänn am Heiligabed d'Lüüt nuch i sini Wärchstatt inegwündered und frägeled: «Säged jetz doch au, wie händer das gmachet?» Und er, eb er ordeli uufgrumet hät, sött jetz verzelle, wie-n-er alles aggattiget heig, worum er Eichis gnuh heig und kei Nussbaumis und worum er gnietet heig, und nüd gnaglet — und weiss der Gugger was alles ... und zeismal staht der Ma, wo gäre echlei verschnuufet und Fyrabed gmachet hett, wider i de Sagspäne inne wie-n-e Schwinger.

Lueged, jetz wüsseder, wies mir öppe isch. Fryli hani schu au Freud, wänn so mängs Totzed Lüüt nüd bloss wüsse möchted, öb i dem Stugg gschosse wärdi, öbs es Hochset gäb oder Toti, chuurzum, was laufi. Nei, wänn si der guet Wille händ z'erfahre, w i e alles gseit und treit sig und worum gad eso und nüd andersch.

Vu allem, was der Stil vum Stugg agaht, will ich fryli nu ei Frag usegryffe, die:

Was für Dienscht cha d'Mundart eim leischte, wänn mä es Stugg schwyzertüütsch schrybt?

Mit andere Woorte: Wänn ich jetz der säb Schryner wär, so sött ich rede — jetz weissi nüd, sölli säge über ds Wärchzüüg oder über ds Holz. Isch d'Mundart ds W ä r c h z ü ü g, d. h. ds Mittel zum öppis useschaffe oder ischi der W ä r c h s t o f f, wo mä dra schaffet? Oder ischi am Aend gar d'Luft, wo mä bim Wärche schnuufet?

Zeerscht möcht mä säge: d'Mundart isch doch es Mittel. Der Mäntsch wett öppis säge. Und da gryft er ebe zum Woort wie zumene Inschtrumänt. Fryli, das isch wahr. Aber es isch nuch nüd di ganz Wahrheit. Wänn öppert es Gedicht schrybt, so gaht er nüd hinder d'Sprach wie hinderne Wärchzüügchaschte. Für ihne

isch d'Sprach nüd bloss es Inschtrumänt, nei, si isch ihm au es Elemänt. Er isch bim Schrybe i sim Elemänt wie der Fisch im Wasser, der Vogel i der Luft. Und e jede, wo mit der Sprach imene heilige Aernisch schaffet, wärchet zuglych a der Sprach, d. h. er ninnt nüd bloss, er git ere au. Er schöpft nüd bloss us dem guldige Eimer vum Sprachguet use; er schöpft au ine us siner Seel. D'Schwyzer, gnäuer gseit: d'Eisidler Mundart zum Byspyl isch nümme glych, sit der Meinrad Lienert inere dichtet hät. Derby tänggi weniger a die paar Totzed Wöörtli, wo der Meischter Meinrad erfunde und ersunne hät, as a die mih as sechshundert Gedicht, wo jetz halt au zur Eisidler Mundart ghöred und wo allwäg uf ds Tängge und ds Traume und ds Tue vu üsere Nachpuure ännet em Sihlseeli wyter würgged. Sicher, das isch gformeti Sprach und das ander isch Rohstoff. Aber Holz blybt Holz, au wänn's dur d'Hand vom Kunschtschryner oder Schnitzer duregaht.

Wänn ich also jetz vu der Mundart rede, so mues mä das, was ich gseit ha, anenand vor Auge bhalte: es isch es Schaffe mit der Sprach, a der Sprach und i der Sprach.

Ueseri Mundart isch also nüd bloss der Wortschatz, säged mer e Rodel vu allne Woorte, wo zwüsched der Ziegelbrugg und der Pantebrugg im Glarnerland gäng und gäb sind. Si isch au alles das, was i dener Sprach schu Form überchuu hät, säged mer etli träffi Landsgmeisätz, alli Sage und Sprüch, und si isch der Seeleschatz vu allem Tängge und Chybe, vum Freue und vum Truurigsy, vu allem Bätte und vu allem Sinne i de Dörfere vu Chireze bis zum Chlauser hindere. Ihr gsähnd: d'Mundart isch, eso verstande, n ü d e K a t a l o g, si isch ehnder e C h r a f t, ich wett fascht säge vu gstaute Erläbnisse vumene ganze Volch — sägedmer e B r u n n e s t u b e.

Das gilt fryli vu der M u n d a r t und vu der S c h r i f t s p r a c h. Ich will überhaupt i miner Rächeschaft nüd die ei Sprachform gäge die ander uusspile, also nüd säge: das ei Tüütsch isch minderwärtiger as das ander. Es isch mer nu drum z'tue, as mer gsähnd, as mir ygsähnd, das ei Tüütsch isch anderswärtig. Schu d'Näme sägeds: das ei Tüütsch isch ehnder es Tüütsch zum Rede und das ander ehnder eis zum Schrybe. Und dorum törf mä säge: das ei Tüütsch isch es Tüütsch, wo mir ehnder dur ds L ä s e leerned und das ander ehnder dur ds L o s e. Verstüh mi rächt, ich säge ehnder und nüd durebandl Aber es isch sicher, as mer allwäg sibemal

mih Schrifttüütsch i gformete ganze Sätze läsed, as mer i Fall chännd, i Red und Gägered — nüd bloss bim eisytige Lose am Radio — Schrifttüütsch z'bruuche. Ganz andersch i der Mundart, wo mä bim Rede, wie mä meint, vyl regelloser bruucht, tiggemal chuum rächti Sätz macht im Sinn vu der alte Schuelgramatigg. Sicher gspürt mä der Wille zur Form i der Schriftsprach besser; da isch fascht alles schu uusgmünzt und prägt wie ds Gält, wo wytumme gilt. Anderscht bi der Mundart! Da ghört mä sälte, as mä seiti: woll, das hät jetz Form (oder Format) wie-n-ers seit! Mä ghört höchschtens, as es heisst: das hät Fade, was er bringt. Fade: das heisst aber Stoff — Inhalt.

Ganz sicher isch aber der Wille zur Form nötig, wänns um Kunscht gaht. Kunscht isch gformets Läbe, Dichtig isch gformeti Sprach. Jede weiss ja, as mir alemannische Schwyzer, wämmer öppis schrifttüütsch uufsetzed (wie mä eso schüü seit!) wüssed: Obacht! Jetz gahts um Stil. Das isch bi mängem Gmeindschryber eebig luschtig, wänn er, wie der Machiavell i der Verbannig, fascht imene Sunntigsgwand hanesitzt (au wänn er d'Ermel hindere wällelet), sobald er öppis vum Staat schrybe mues. Aber es isch im Grund der glych heilig Yfer, wo bi üüsere grosse Dichter am Wärch gsy isch. Der Keller und der Meyer händ nüd zletscht dorum eso-n-e pflägte Stil gha, wil si gwüsst händ: Schrifttüütsch isch Kunscht. Mä schrybts mit Tinte — und Schweiss.

Die beede Zürcher Klassiker händ uf der Mundart nüd vill gha, und mä cha ne nüd bös sy, wil zu ihrne Läbzyte ds Schwyzertüütsch, wo am Dichte ummegmachet hät, uffne Art ehnder e Müetterlisprach as e Mueterspracch gsy isch. Eerscht im Jahr nachem Tod vum Gottfried Keller und im Jahr, wo em Meyer sis letscht Wärch usechuu isch, sind em Adolf Frey sini meischterhafte Gedicht erschine, und der alt, müed Ma z'Chilchbärg hät i sim verschattete Läbesabed zwei Jährli druuf der «Jodler vum Meischterjuzer» — eso heisst das eerscht Lienert-Bändli — nümme ghört und 's hät ummne umme ygnachtet, wo im Sechsenünzgi d'Sophie Hämmerli-Marti und im Siebenenünzgi der Josef Reinhart im Aareland uuftaucht sind.

Ihr gsähnd, d'Schwyzer Mundartdichtig isch gschmoge e halbs Jahrhundert alt. Was dervor gsy isch, das isch — mit ganz wänig Uusnahme (z. B. Volkslieder) — Zitterespyl für di Grosse gsy und Värsli-Müesli für die Chlyne, mit vyl, vyl Angge dra.

Es wär aber lätz, wänn mä tänggti, due sig der Mundart uf ei Chlapf Tür und Tor uufgange, d'Tür zum Theater und ds Chilchetor. Sogar der Otto von Greyerz, wo doch sicher em Schwyzertüütsch e Hälfer gsy isch wie nüd gad eine, hät noch im Vierezwänzgi gschribe: «Zum hohen Schwung der Ode und des philosophischen Gedichts, zur Feierlichkeit der Hymne und des Kirchenliedes ist unsere Mundart nicht geschaffen.» Aber wo der Traugott Meyer sis Gedicht «Du» gschribe hät, due hät der Bärner Profässer Grössi gnueg gha zum Zruggläse, und er häts gäre gmacht, und gseit, es heig halt eifach eine müese chuu, e Meischter, wos hanebringi. Und ich glaube, wänn di Tüütsche im Rych i ihrne Gsangbüechere platttüütschi Lieder händ, so törfft mä i das nüü Schwyzer Chilchegsangbuech au zwi, dri schwyzertüütschi Gsäng, säged mer für e eidgenössische Bättag, uufnih.

Hütigstags wärs z'Glaris Wasser i d'Linth treit, wänn eine seiti, mä chänn i der Mundart nüd au hööchi und tüüfi Gedangge säge. Eigetli hät mä das i üüserem Ländli au nie rächt glaubt. Es söll doch ekeine chuu und säge, anere Landsgmei giengs nüd um grundwichtig Sache, und nach der Landammered ghört mä ja keis schrifttüütsches Woort mih, und wänns eine probierti, so heisstis handum: «Abe mitem!» Ds Glarnertüütsch isch nie e Müetterlisprach worde, es hät immer e M a n n e s p r a c h törffe blybe. Und as d'Mundart nüd bloss e öffetlichi Sprach im Landsgmeiring isch, nei, au für die lysischte, liebschte Adüütige, hett fascht gseit für nes Aehli i Woorte, langet, weiss ja im Schwyzerland jedes Päärli und nüd bloss die tuusigwüüchige Lüütli. Der bescheide Dienscht, wo-n-ich i fäldgraue Tage leischte, bringt mi mängmal nächtiwys ane Apparat, wo ich mitlose cha, was d'Manne uf abglägne Pöschte, säged mer z. B. Innerrhoder uffem Säntis obe, ihrne Fraue säged. Mängmal sinds ja nüd gad fy, 's isch wahr. D'Fraue und d'Saue erhalted der Stand! — hät emal eine gseit. Aber tiggemal — ich törff leider Gottes wäged em Dienschtgheimnis kei Byspyl bringe — aber das törffi und muesi glych säge: tiggemal isch es eim, der Chaschte, wo so wunderbars Püntnertüütsch, urchigs Glarnertüütsch, chugelrunds Appezellertüütsch, e «braats» Thurgauertüütsch und e fys St. Gallertüütsch usechunnt, sig wie-n-e Orgele.

Aber mä sött ja nüd d'Schuehmacher frage, öb ds Barfuesslaufe gsund sig und au nüd d'Schwyzer, öb ne ds Schwyzertüütsch gfalli. Mir müend aber au nüd um die eigene Guetachte froh sy. Der

Jakob Grimm hät i siner Grammatigg die tüütsch Sprach mit eme Dom vergliche, und wänn er seit, ds Schwyzertüütsch sig das urwüchsigscht Tüütsch, so isch es em sicher nüd wyt vum Allerheiligschte ewägg gsy. As au der Goethe em Schwyzertüütsch Freud gha hät, isch eim ja au e rächte Troscht.

Mir wüssed ja gar nüd, wie vyl Musig im Schwyzertüütsch inne isch. Mir isch es ufgange, wo-n-ich emal mit etliche Schwyzerfründe i de Karpathe hinde uf enes Schloss chuu bi, wo-n-e slovakischi Gräfin gseit hät, mer sölled ere jetz au nuch es paar Wörtli i ihres Geschtibuech ineschrybe, und zwar schwyzertüütsch. Und was macht si zu de Worte hane, wo mer üüsere Spruch vorgläse händ? Note, y-rächti Note, as si speter albigs wüssi, wänn's obsi und nidsi gieng i dener Sprachmelody. Der Schoeck hät emal gseit, wänn e Italiäner nu e Satz sägi, so sig das schu es Motiv. Eso öppis wetted mer vu üüserer Mundart nüd behaupte. Aber Musig isch au dinne!

Und das hät sini Bedüütig für üüsers Thema. E Bühnesprach mues tüüne. Dänn treit sie au ehnder. Ueseri Mundart hät nuch der alt Luutstand bhalte vum Mittelhochtüütsche, ja schier vum Althochtüütsche här, wo z. B. e chlyni Ebeni gheisse hät: Ebanoti (mä ghörts nuch imene Ortsname wytertüüne: Ebnat). Vier Vokal! Aber au i der Mundart heissts nuch Ebani (mit drüüerlei Vokal), also mih as im schrifttüütsche «Ebene» mit eim oder zwei. Das isch nüd öppe bloss i de Bärgmundarte eso. Anere Schaffhuseri isch es uufgfalle, wie glunge ds Bärntüütsch tüüni: E du, la mi la ga; i la di o si — fascht wie ds Ut-re-mi — tüünts eim. Das sig für die gseit, wo meined, ds Schwyzertüütsch sig wäged de ruuche «ch» — ehnder a Halschrangget as e Sprach. Uf all Fäll isch d'Mundart die Sprachgattig, wo dur ds Ohr i d'Seel ine gaht und weniger dur ds Aug. Au das isch für d'Büni grundwichtig. Es isch dorum nüd umesust, as wytuus der gröschti Teil vu de schwyzertüütsche Büecher, wo usechännd, Täxtbüechli zum Theaterspyle sind. Und das schu sit langem. Etli Zahle as Züüge: Vu 1916 — 33 sind 851 schwyzertüütschi Büecher usechuu, dervuu rund 450, also mih as d'Helfti, Theaterspyl, 70 Gedichtbüechli, alli 14 Tag im Durchschnitt es Drama, öppe all zwi Munet en-Erzellig und alli Vierteljahr es Gedichtbändli. Si gsähnd, es ischi der Wärt, vum Mundartdrama zrede, wänn jedes Jahr über zwei Totzed usechännd. Und es isch au ekei Zuefall, as guet d'Helfti vu de

Mundartbüechere Drama sind: das isch die Gattig Dichtig, wo — wie leider Gottes d'Epik und Lyrik nümme — i ds Läbe zrugg will. Mundartdrama sind so guet wie nie as blossi Läsidrama gschribe. Das heisst aber nüd, as si duur und duur bünemässig siged, dramatisch glade mit Spannig, es heisst nu: mä schrybt und list si nu zum Spile, mä tuet ds Büechli uuf, as nachher der Vorhang uufgaht.

D'Schwyzer sind e theaterluschtigs Volch. Das hanget mit em Vereinswäse zäme. Oeppe zweituusig Verein tüend Jahr für Jahr theäterle. Und si füehred nüd öppe bloss Gschmäus uuf. Das einzig tüütschsprachig Dorf im Tessin, Gurin, wo eim wie ab der Wält schynt, findt under sine 200 Ywuhnere d'Lüüt zum «Tell» und zur «Maria Stuart» vum Schiller. Es isch glunge, wie di alemannische Schwyzer mih Theater spiled as di Wälsche, wo welewäg schu im gwöhnliche Gspräch uf d'Rächnig chänd und vyl mih as d'Tessiner, wos mitem Gsang händ; allwäg isch es eso, wil mir verchnoorzete Lüüt sust zwänig us üs usechännd. Und da wett mä si halt z'Tod gäre au emal — öppe so um d'Fasnacht umme — verändere — verändere — wie der Philosoph Paul Häberlin seit — ine anders Gwändli, schiergar ine anderi Seel ineschlüffe, ebe — «e Rollespile», bsunders wänn eim ds Läbe sust so tod-langwylig tunggt.

Das Bedürfnis isch vyl grösser as mä meint. Sogar bi Advikate, wo doch ds Jahr duur mängi Rolle spile chännd, isch es immer nuch am Wärch. Ich has nuch i de Ohre, das säb Telefon, wo mer e Advikat usere Züriseegmeind aglüütet hät — ich ha ne as gwehrigs Puurschtli us der Studäntezyt här gkännt —: «Los, Thürer,» hät er gseit: «Chunnt jetz au i dym Beresina-Spyl der Napoleon würggli uf d'Bühni? — Ich hett schu lang gäre emal der Napoleon gspilt.» Ihr gsähnd, so eine will sich sälber spile und nüd ds Stugg. Und was hanem müese säge? — «Nei, er blybt hinder de Kulisse, aber d'Lüüt verzelled vunem uf der Büni, wien-er über d'Beresina übere sig.»

Und worum luu-n-ich jetz aber der Napoleon uf der Syte? Das wär doch währligott e saftigi Rolle gsy. Oeppe-n-eso wie der Rudolf Schwarz der Heiland i sym Passionsspyl nüd ufträtte laat, ich wett säge us Taggt, oder wie alti Meischter vor heilige Bilder e Vorhang hanegmalet händ? Nei, bi mir isch es eifach gsy, wil mi nüd getruut ha, der Napoleon glarnertüütsch rede

zluu. Ja, der Napoleon III., der hät chänne schwyzertüütsch rede; er isch ja am Undersee diheimed gsy und hät im Nüeburgerhandel mit em Schwyzergsandte J. C. Kern usere Nachpuuregmeind am glyche Ufer sogar Thurgauertüütsch as Diplomatesprach bruucht. Aber der gross Napoleon — glarnertüütsch? — Nei! Vilicht lached speteri Gschlächter über dernig Hemmige, aber ich ha si jetz halt emal. Fryli cha mä säge, d'Maria Stuart und d'Jungfrau von Orléans händ eso wänig schrifttüütsch chänne as der Napoleon schwyzertüütsch. Aber wer under üüs hüt es Napoleondrama schrybe will, der staht eigetli gar nüd vorere Wahl, ob schwyzertüütsch oder hochtüütsch. Für grossi Haupt- und Staatsaktiune, wo das eigi Volch chuum oder nu e chlyni Rolle spilt, lyt üüseri Bildigssprach uf der Hand. Ich glaube fryli, as das nüd bloss wäge de ussländische Gstalte eso isch. Es schynt mer ehnder e gwüsse Zämehang zha zwüsched Volksherrschaft und Volkssprach. Eso chännt ich mir ganz guet tängge, as gwüssi Szene ussem «Egmont» vum Goethe ds Schwyzertüütsch vertreited, alli die, wo der Niderländer Fryheitskampf starch usezündt.

Das heisst jetz aber um Gottswille nüd: Tüend der Egmont übersetze — yschwyzere. Was e grosse Dichter im Rych gschribe hät, das söll e yheimische Stümper nüd schände. Wo aber einewäg übersetzt wärde muess, da cha mä si i guete Trüüe frage, ob z. B. für e Goldoni oder e spanisches Schelmestugg ds Schwyzertüütsch nüd gad so guet passe tät as ds Hochtüütsch — es chiem uffe Versuech a. Ich glaube sogar, as e paar antyggi Drame, sicher mängs Luschtspyl, aber au mih as ei Tragödie törfted us der attische Mundart i üüseri übersetzt wärde. Bi der Bible hät mä bis vor wänig Jahre gmeint, es sig e Sünd gäge der Heilig Geischt, wänn mä si ds «Puuretüütsch» übersetze tät, wie bereits i wyt über 800 ander Sprache. Sicher händ vyl Lüüt nuch d'Uffassig, ds Wort Gottes müess öppis anders sy as ds Mäntschewort, ebe e Sunntigssprach.

Das isch öppis Aehnlis, wie früender mitem Latynische. Es isch dorum guet, wänn mä weiss, as di eerscht Bünesprach, wo mä nachewyse chaa, uuf üüserer Syte vu de Alpe, di römisch Chilchesprach gsy isch. Latynisch sind die säbe Stelle ussem Oschtergottesdienscht gsy, wo vor 1000 Jahre zum erschte Mal z'Santgalle e Teil vu der Oschtergschicht mit verteilte Rolle gläse worde sind.

Wos speter tüütschi Spyl gy hät, hät wider d'Schwyz der Afang gmachet. Vom eerschte Oschterspyl a hät si es Tüütsch usebildet, wo mä vum Main bis zum Gotthard verstande hät — es O b e r - t ü ü t s c h, wie mäs öppe im Näfelser Fahrtbrief, im Urner Tällespyl und i der Chrunigg vu üüserem Landsma Gilg Tschudi naacheläse cha. Mit der Lutherbible hät ds Nüühochtüütsch aber au di alemanisch Schwyz eroberet, und jetz hät mä zweierlei Tüütsch gha.

Weles hät jetz sölle d'Bünesprach wärde? Det wo mä mitem Theaterspile eifach e gfreuti Sprachschuelig trybe hät, z. B. i Schuele, gwühnli ds Hochtüütsch. Dett wo mä kei Bildigszwägg im Aug gha hät — säged mer bim Fasnachtsspyl oder bi der Appezäller «Narregmänd» (das isch e chrüüzfidels Gägestugg zur todärnschte Landsgmei, e-n-Art gspilti Fasnachtszytig!) natürli d'Mundart. Und mängmal hät der Bünemeischter zweispännig gfuehrwärchet. Der Hanswurscht hät gredt wie-n-em der Schnabel gwachse gsy isch. Imene Obwaldner Drychünigsspyl ussem 17. Jahrhundert chunnt d'Mundart sogar i ds heilig Spyl ine, und zwar det, wo mäs em ehnschte erwartet: di dry Hirte reded innerschwyzerisch.

Eigetli isch das der gnau glych Wille zum z w i W ä l t e usenand zhebe i der Sprach, wie wänn der Kunschtmaler Paul Tanner i üüserem Jahrhundert i sim Chrippespyl der Aengel und di dry Chünge, aber au d'Maria und der Joseph schrifttüütsch rede lat — der Wirt und d'Wirti aber i der Bethlehemer Wirtschaft e saftigs und e chifligs Appezöllertüütsch. Au der Arnold Ott hät i sim Drama «Karl der Kühne und die Eidgenossen» z. B. e ganze Aggt schwyzertüütsch gschribe, und zwar — wie ja au der Jakob Bührer i sim «Volk der Hirten» — eso, as mäs jedem aghört, us weler Stadt er chunnt, i weler Talschaft er diheimet isch.

Da sind es paar Wort über d' S p r a c h m i s c h i g am Platz. Sicher isch der Dramatigger um jedi Farb mih uf siner Palette froh, sogar um jedi Schattierig. Aber mä mues ja nüd meine, ds Schrifttüütsch heig die Abstufige öppe nüd. Wer das meinti, söll emal im «Götz von Berlichingen» läse — und lose, wie dett allerhand Regischter zoge sind vu de Zigüünere, wo nuch e halbi Natursprach händ, über d'Puure zu de Bürgere und Rittere bis zu de Glehrte ufe, wo i eim Muulwinggel e latynisches und im andere e tüütsches Wort händ. Der Goethe hät zeiget, as e Sprach uf

ei Grundtuu gstimmt cha sy, eiheitlich, wä mä so säge will, und doch nüd eitüünig. Sicher, wänns druuf achunnt, säged mer das z'zeige, was di Wälsche säged: la Suisse une et diverse — dänn use mit de 22 Regischter! Wo-n-ich im letschte Summer für e Tonfilm der Täxt ha müese schrybe und yüebe, due ha-n-i us de über 100 Puurschte vumene Lager Walliser und Baselstedter, Davoser und Bärner usgläse, Züribieter und Luzärner, und jede di eigi Mundart rede luu. Aber wo-n-i ds Zwingli-Spyl gschribe ha, due ha-n-i, wo der Schinner ds Wort hät, der Täxt nüd emene Oberwalliser gschiggt und gschribe: Bis jetz au so guet und übersetz das! Das us zwei Gründe — us künschtlerische und aber au us praggtische. Wo isch e Spylerschar, wo e Oberwalliser hett und da nuch gad eine, wo der Schinner eso spile cha, as mä-n-ems glaubt, er sig e Kardinal! Gwühnli isch bi aller Fryzügigkeit vu üserem Volch es Theatervölchli us der glyche Mundart. Chlyni Usnahme gits. I der Radiofassig vum Beresina-Spyl spilt d'Rolle vum Hans Konrad Escher vu der Linth e Züribieter und au im Zwingli-Spyl häts es gad preicht, as eine wo besser züritüütsch cha as glarnertüütsch, d'Rolle vum Bürgermeischter Röist überninnt. As der Zwingli glarnertüütsch redt, törf mä-n-üs nüd achryde. Es heisst, as er, wo-n-er gu Züri abe chu sig, eso träf glarnertüütsch gredt heig, as ne vyl für ne Glarner aglueget heiged.

E-n-anderi Frag isch, öb imene Mundartstugg Schriftsprach söll sy oder nüd. Billig und uugfreut isch es, wänn mä die schrifttüütsch rede laat, wo echlei überspannt tüend. Wo aber öppert ussem Rych chunnt, säged mer e-n-Emigrant, so söll er as Ywanderer zeichnet wärde; er söll schrifttüütsch rede. Es wär mer z. B. nie ygfalle, im Beresina-Spyl der prüüssisch Underhändler vum General York mitem Thomas Legler schwyzertüütsch rede z'luu oder gar e Tolmätsch oder e Prichterstatter zwüschet ine z'stelle.

Natürli gits di säb Farbeskala vum eifachste zum gschuelete Mäntsch au i der Mundart so guet wie i der Schriftsprach. E Wildheuer redt anderscht as e Amtsma und eine, wo us der Fründi heichuu isch, bringt halt etli fründ Fädere mit, und die söll der Dichter nüd verbärge. Da hät ds Främdwort e Sinn und sis guet Rächt. Ja, sogar schlächti Mundart, z. B. z y t i g t ü ü t s c h i W ä n d i g e, chännd es Zeiche vumene guete Stil sy. Eso redt z. B. i «Marie und Robert» vum Paul Haller der Agänt Müller miteme Arbeiter:

«I gseh scho, Si händ d'Befürchtung, i tet nid i Irem Sinn und Gäist handle. Mr chönnte das jo villicht schriftlich im Vertrag formuliere; denn hette Sie e Garantie.»

Das Tüütsch schmöggt nach Formular und schilet nach Puurefängery. E Puur seit nüd «Sinn und Gäischt», oder er müesst dänn bereits drüü Jahr im Gmeindrat gsy sy, au nüd «Befürchtung» und nuch weniger, wies chuurz dervor heisst: «Es lyt Ine doch an rascher Abwicklig der Agelägeheit». D'Mundart känn die Art Wesfall chuum (oder nu i-n-e-paar Forme wie «ich ha der Zyt», «ds Vatters Gwand», meischtes aber: «Ds Gwand vum Vatter»). Rächt schwyzertüütsch wurd das heisse: «Es wär ne welewäg rächt, wänns hantli vürschi gieng» Der ganz Schwindel vo dem Agänterich chunnt halt vyl besser use, wänn der hääl Gschäftlimacher au i der Sprach verloge isch.

Im Spyl vu hüt Namittag isch das Kunschtmittel sälte am Wärch, und zwar wil das Stugg vor de Zytige, vorem «papyrige Zytalter» spilt. Einzig der Landamme hät e Schuss A m t s t ü ü t s c h, bsunderbar, wänn er miteme Zädel i der Hand redt. Aber wil das alt Ratstüütsch nuch e urchräftigi Sprach gsy isch, isch es nuch im eerschte Glid mit der Mundart verwandt und nüd bloss es Tünggi us der sibete Suppe. Wo-n-e Wärber vu Pruef redt, da bruucht er sis Französisch, fryli mit emene Puschle Wörter, wo mir hütigstags as Fründwörter sofort verstühnd, und e Italiäner us Venedig redt mih mit Hände und Füesse as mitem Muul. Der Wärber im Grosse, der Kardinal Schinner, weiss es us siner Walliser Hirtebuebezyt, wie mä d'Bärgpuure muess nih. Er redt mitene i Bildere wie speter d'Kapuziner, wo de Grosse uf der Chanzle wie de Chinde uf der Strass am liebschte Helge gänd. Bim Glehrte Glarean schimmert ds Latynisch dure; er seit Kapèlle, die andere Chàppeli. As der Parazels, wo au under Tannzapfe uufgwachse isch, grundtüütsch redt, hät si guete Grund: er isch der eerscht gsy, wo speter tüütschi Vorläsige gha hät, und der Gilg Tschudi, wo mer as Bueb gsähnd, hät as allereerschte im ganze tüütsche Sprachgebiet gäged d'Fründwörter gwätteret.

Wer schu emal e s c h w y z e r t ü ü t s c h i R e d hät müese ha, der weiss, as es nüd ringer isch as e hochtüütschi Asprach. Schu ds Schrybe isch es Chrüüz und e Chrampf. Und ich bi der Meinig, as mä au d'Stichwort, bi der Jumpferered, überhaupt die ganz Red, vu A bis Z schrybe sött, nüd zum Läse, aber zum Leerne.

Aber under hundert Schwyzer cha chuum eine oordeli Mundart schrybe, sicher weniger as änglisch schrybe chännted. Uf all Fäll der säb Bundesanwalt, wo mich imene Fröntlerprozess vor Bundesgricht hät müese yvernih, häts nüd los gha; er hät mer d'Schrybmaschine überegy, wil ich druuf bestande ha, nu e schwyzertüütsches Protokoll z'underschrybe. Ich han nüd lugg gluu, wils mer drum z'tue gsy isch, au i der Form z'zeige, as das, was i gseit ha, es Gspräch under Schwyzere hät sölle sy.

Es Gspräch under Schwyzere! Das gilt au vum Drama i üüserem Schwyzertüütsch. Yheimisch Stoff verträged d'Mundart, ja gwüssi rüefedere gad, fründi, säged mer e japanischi Harakirigschicht oder e amerikanisches Gängsterstugg — usgschlosse! — ja chuum es Chriegsstugg vu hütigstags, säged mer e modärns Nibelungedrama, wo z'Stalingrad spilti. Wänn ei Teil vu mim Beresina-Spyl au z'Russland inne spilt, so nu dorum, wil dett au d'Schwyzer der Tuu, ds Woort agy händ, wil ja, wie der O. v. Greyerz gseit hät, d'Mundart es Stugg Heimat isch, wo mä mitnih cha.

Aber wo mi ds Wiener Theater vu der Sant Josephsvorstadt gfraget hät, öb ich ne ds Beresina-Spyl übersetze tüeg i ds Schrifttüütsche, hani es Nei gseit, und au wo Pruefstheater i der Schwyz mit em glyche Wunsch chuu sind. Ich säge das nüd öppe stolz, nei, das isch mer e grosse Chummer — as es Stugg i Schwyzermundart fascht nu vu Laie gspilt wärde cha. Vereifache, vereifache! hät mer mine trüüe Spylmeischter a einer Tuur gschribe. Das isch keis Volksstugg! händ d'Kampfrichter bimene Wettbewerb gseit. Das isch z'schwär für eifach Lüüt. Und d'Bruefsbüni seit eim halt, mir chännd die Mundart nüüd. Und d'Heimatschutzbünene, wo würggli öppis chännd, cha mä a einer Hand zelle. Wänn emal eini über di eigi Mundart usegryfft, so muess sofort übersetzt wärde, wie das letscht Jahr d'Bärner em Beresina-Spyl d'Bärner Tracht agleit händ, und wie sit zwänzg Jahr der Mälcher Dürst z'Glaris, mä törff mit guetem Gwüsse säge, alli Schwyzer Mundartstugg vu Wärt und Gwicht übersetzt hät. Wänn mä drüü Oort i der Schwyz müesst ufzelle, wo ds Tialäggttheater i Ehre staht, so wär Glaris derby, Hand i Hand mit Züri und Bärne. Ja, der Walter Lesch hät mer emal gseit: «Wänn mir i der Schwyz i jeder grössere Gmeind e Mälcher Dürst hetted, so gäbs keis Theaterproblem i der Schwyz».

Ich vertangge em Mälcher Dürst mänge Wingg und mängs Woort und bi froh, as ich mitem Hand i Hand schaffe cha, wil ich tiggemal bimene Woort au nüd dur all Böde dure sicher by, öbs glarnertüütsch sig oder nüd — ich bi halt schu mängs Jahr nu nuch bsuechswys i ds Tal hindere chu. Eso hani i der eerschte Fassig gschribe, zwi Manne siged «spinnifind» gsy mitenand. Aber «spinnifind» isch nüd glarnertüütsch. Wie heissts dä? Tod-uneis! Fryli — das cha ja gar nüd anderscht heisse. Was das für ne Fund isch — das ghöreder am Namittag, wänn er gsähnd, wie die beede Nachpuure enand bis uf ds Bluet ghasset händ. Der ei heisst aber au Hässi und der strüber — Strub. Ihr tängged, das heigi erfunde; nei, das hani nu funde, nüd erfunde. Das sind uralti Glarnernäme, aber vu uusgstorbne Gschlächtere. Wänni läbigi Gschlächter gnuu hett für die leide Rolle, so wäri villicht ringer nüd a die Uruffüehrig chuu oder nüd mitemene nüüe Gwändli. Bi läbige Gschlächtere wärs uf das Läbtig gange. Bim Beresina-Spyl hammers echlei ringer gmachet. Ich bi eifach z'Betschwande hinde uffe Frydhof und ha der Spilerrodel eso zsämegstellt, wie der Ständerat und Pfarer Gottfried Heer sini Pfarrchind tauft hät, d. h. d'Näme vu de Grabsteine abgläse.

Es chunnt zwar im Volch weniger druuf a, wie eim der Pfarer tauft, as wie eim ds Volch tauft. Niene hani im Glarnervolch so vyl poetischi Urchraft atroffe as i de Uebernäme. Isches nüd chuurz und bündig, wämmä im Underland em-ene Chilcherat wo-n-e Chrischtbaum gfrävlet ha söll — der «Chrischtbaum» seit, oder dem ussem Hinderland, wo gseit hät, er sig der einzig, wo kei Uebername heig i siner Gmeind, landuuf und -ab «der Einzig». Über Übernäme im Mittelland täti gäre emal e-n-Abhandlig schrybe — aber erscht, wänns mit mer hindenabe gaht — sust törfti ja chuum mih i ds Tal hindere chuu. Und das wetti mer doch nüd z'leid tue.

Nüüi Wörter chänd i der Mundart nüd so vyl uuf wie mä meint. D'Modewörter sind nu Komete, wo uuf- und undergühnd. Ussem Schrifttüütsche siggeret mängs ine, wo blybt. Aber wämmä seit, d'Mundart halti d'Schriftsprach läbig — es sig guet für e Stil und gäb em Saft, wänn mä öppe es Mundartwort dry ine näm wie der Gotthelf und sogar der Schiller, wo zeismal das Wort «gähstotzig» bruucht —, so isch es i der andere Richtig ganz anderscht: je mih Hochtüütsch i der Mundart, umso neecher der Tod.

Es git aber gwüssi Fäll, wo-n-ich der Schriftsprach es Trittli entgägechuu by: Uf Glarnertüütsch heisst «die Hölle» — d' H e l l. Der Strub seit drum au, er glaubti ehnder a d'Hell as a Himel. Wie aber muess es i der Verbindig mit Füür heisse? Der Niklaus Manuel hät i der Zwinglizyt im Biccocalied gseit: Dass üch 's hellisch füwr entzünd!; gsunge welewäg: ds hellsch Füür. Das tuet eim aber i de Ohre weh. Ds «Hellfüür» tüünt au nüd guet, aber ds «Höllefüür» hät der rächt Klang, isch au besser as «ds Füür vu der Hell», oder «i der Hell». Das gieng da nüd guet. (A-n-andere Orte isch d'Zämesetzig mih as rächt, z. B.: «Ich ha ds Füür i Holland gsih» e Wändig us der Söldnerzyt!)

Wie da wäged em T u u , so isch es e andere Stelle wäged emene B i l d, as mä zumene Wort gryft, wo em Schrifttüütsche neecher staht as der Mundart. Für «W ä t t e r l ü ü c h t e» hämmir i der Buebezyt e merggwürdigs Wort gha, mer händ gseit: es hitzleichet. Im «Stammbuech» (S. 36) hani das Wort uhni wyters bruucht.

Aber ds Wort «wätterlüüchte» isch — wie sölli säge — es isch mit mih Sinn und Zündstoff glade, es zündt hindere. Dorum hanis bruucht, wo-n-e jungs Maitli em Parazels, em Häxemeischter, i d'Auge glueget und gseit hät: «Mä seit au, Ihr heiged ds Höllefüür i de-n-Auge wie-n-es Wätterlüchte.»

Wer meint, es Mundartstugg sig e Fundgrueb für nüüi Wörter, der chunnt im Zwingli-Spyl nüd uf d'Rächnig. Es gluschtet eim zwar bim Schrybe anenand — aber wänn emal eis staht, so hani nüd em Gluscht naachegy — nei, eerscht nach langem Hi und Här, Uf- und Abwäge hanis gwaget. Es Byspyl! Vor Marignano isch der Kardinal Schinner wie uf Chole. D'Bundesbrüeder vu Bärne, Solothure und Fryburg wänd kei Waffebrüeder sy; si reised si zum Guh. Da trifft er der Bürgermeischter Röist vu Züri und macht em zeerscht Kumplimänt, er sig der uugkrüünt Chüng vu der Eidgenosseschaft, und der Wäg i d'Schwyz gieng halt au z'Mailand über Züri usw. Aber wos nüüt abtreit, und der Röist seit, «Mached kei Umwäg», gaht der Schinner gredigs druf los und seit: «Reded dene dry halbwälsche Schulthesse emal zürizünftig i ds Gwüsse». Das Wort «z ü r i z ü n f t i g» isch da nüü. Es isch — uf all Fäll für mich — allerhand dinne; em Klang nah würggt die Vertopplig vu de beede Silbe mit de glyche Vokal ü—i und mit beede «Z» am Afang as Steigerig. Im Sinn isch de

lysewäg der Gägesatz atüütet: Hie Züri mit de Zünfte, dett em Wälsche zue — d'Arischtokratestedt. Zunft isch ja au e Ehrbegriff gsy — «zünftig» züügt noch dervuu.

E Not, as die schwyzertüütsche Wörter nüd glanged, gspürt mä sälte. Schad isch für e Dramatigger, wo ja immer wider Gägesätz useschaffe muess, as es keis Mundartwort für das schrifttüütsch Wörtli «sondern» git. Aber e Not isch meischtens nüd uhni Säge. Wie-n-ich die schüünschte Reise gmachet ha, woni fascht uhni Gäld uszoge by, so au da: das Schüünscht hani entdeggt, wänni ha müese uf d'Suechi. Zeismal flüügt eim öppis zue, wo eim wider tröschtet. Säged mer der wunderbar Usdrugg vu üüsere Glarner Puure, wo ihrem Heimet «W ä l t» säged: «Chasch Gott tangge, as vyl Wält sunnehalb häsch!» Isch da nüd e ganze Chratte Poesy dinne!

Oder hät der säb Söldner nüd e fys Ohr gha, wo z'Itali unde ghört hät, as mä toccare gseit hät, wänn eine miteme Hämmerli hantiert und drus das lyser, fyner Wort «töggele» heignuu hät, wo sicher vyl träfer isch als «hämmern» oder «klöpfeln».

Wie d'Mundart — und das isch für e Dramatigger grundwichtig — zämeziehe cha, wett ich üüch am liebschte a nes paar Totzed Sprichwörtere zeige, aber ich schaffe i-n-ere Stadt, wos heisst:

«Churzi Rede und lengi Brotwürscht, so hände d'Lüüt gärn.»

Aber e chlyni Hampfle wämmer glych muschtere:

«Guet agleit — guet ufgleit!»

Wetti mäs übersetze, so gaht entweder der Rym oder der Sinn, uf all Fäll öppis vum Reiz verlore.

Gut angezogen — gut gelaunt!, gfallt eim nüd ganz, und der Spruch:

Gut angezogen — gut aufgezogen

isch träfer, aber rasslet echlei z'maschinemässig wie-n-e Wegger.

Mängmal git das abkürzt «es» e vyl e bessere Schluss as i der Uebersetzig und würggt schier wie-n-es Usruefzeiche:

«D'Müller und d'Begge steled nid — me bringt ne's» (statt ... es ihnen).

Oder: «Wie mä spinnt, so tuechets!»

Mängmal isch d'Mundart vyl chürzer. Der Satz: «E Chatz mit Händsche fat kei Müüs» isch i der Mundart achtsilbig, die schrifttüütsch Uebersetzig bruucht dryzäche.

Fryli, Gägebyspil chännt mä au finde, aber schwerer.

Derfür, tänggt mänge, sig d'Mundart z'gstabet oder z'eifältig, wänn mä öppis G e i s c h t v o l l s säge wett. Ich glaube zwar, es isch mängs au nu Uebigssach und tiggemal isch mä si eifach a Stämpelusdrügg gwännt, wo mä eso eebig ring us de Stämpeltrugge vu Büechere nih cha. Der Profässer Linus Birchler a der E. T. H. und der Profässer Häberlin z'Basel wüssed, worum si im Seminar und i Prüefige ds Schwyzertüütsch au öppe z'Ehre ziehnd. Es zwingt eim nämli zum Sälbertängge. Und Sälbertängge macht gschyd — wie Sälberässe feist. Ich glaube, da lyt der innerscht Reiz, wo eim zur Mundart zieht. Das isch e Sprach im Aastich. Mä schaffet, uf all Fäll nuch hütigstags, us eerschter Hand. D'Mundart isch nuch nüd poetisch vorbestraft, da gilt das Wort vum Schiller nuch nüd:

Weil ein Vers dir gelingt
In einer gebildeten Sprache,
Die für dich dichtet und denkt,
Glaubst du schon Dichter zu sein.

So ninnt mä i Gotts Name Müeh und Arbet i Chauf. Was mä nüd erflüüge cha, das cha mä-n-erhingge. Es isch halt da wie mit em Aengel: «Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!» Mä muess nu sicher wüsse, wos langet und wos schliengget. Ich wett z. B. die wunderschüü Wendig us der «Iphigenie»: «. . . Das Land der Griechen mit der Seele suchend», so wänig schwyzertüütsch uf mi nih as e schrifttüütschi Fassig vum Satz: «Gäll, mis Härz, du plangisch hei,» wo e keis Gredli weniger warm törft sy.

Wänn mer nüd bloss Wörtli usechlüübe oder Sätz usestanze wänd, so wämmer emal e ganzi Stell verglyche.

Wohlverstande: di glych Lag, di glych Spannig: Urschwyzer Fischer und Puure gsähnd ds Schiffli vum Gessler und em Täll «schweben und schwenken», wies i der Chrunigg vum Gilg Tschudi heisst, und zeismal staht der grettet Held underne. Da nännd d'Büechli zur Hand und verglyched die eerschte Syte vum zweite Aggt im Schoeck sim Täll mit em Aafang zum vierte Uufzug bim Schiller.

Sicher cha mä z'eerscht der Finger druuf legge und säge: Das isch ebe der Unterschyd zwüsched Klassigg und Naturalismus. D'Klassigg wil kei Abziehbildli und der Naturalismus isch weniger uf Idee uus.

Aber d'Mundart staht schu vu Natur us em N a t u r a l i s m u s neecher. Si will vor allem früü sy. Der Naturalismus hät eigetli bi üüs schuu zwei Mäntschealter früehnder agfange, eb er im Tüütsche Mode worde isch. Aber wer hät em arme Schuelmeischter Stutz ussem Stärnebärg sis Fabriggler-Drama, der «Brand von Uster» (1836) gläse! Eerscht em Gerhard Hauptmann sini «Weber» (1892) händ d'Büni und ds Härz eroberet. Schlesisch hät mä z'Berlin verstande — schwyzertüütsch nu i der Mischig vum Gotthelf.

Ich bi, offe gstande, gar kei Fründ vum Naturalismus. Nüd ihm z'lieb schrybi schwyzertüütschi Drame. Mini heimlichi Liebi wäred Värs uf der Büni. Aber wo sind hütigstags Schauspiler, sogar under de Pruefslüüt, wo nuch rächt Värs säge chännd! Dur Vorsprüch probieri albigs i mine Stugg der Naturalismus echlei anderscht z'stimme, ufestimme, wie-n-i glaube. Was der schwyzertüütsch Värs uf der Büni hane bringt, händ der Oskar Eberle und der Richard Schneiter zeiget. Wämmä i mym Glarner Stugg inne ganz naturalistisch wett sy, so müesst mä nuch öppe tuusig Flüech inestreue, wil das d'Glarner zum Zämetütsche bruuched wie Munitiu. Ich tängge aber, es wär billig, dettig Rageete i ds Publikum usezluu. Lieber wili z'tratz alles tue, zum zeige: urchig heisst nüd uflätig, bodeständig nüd beständig am Bode, im Drägg. Aber au der historisch Naturalismus macht mer nüd vyl Buuchweh. Ich frage nüd: händs jetz au das Wort vor vierhundert Jahre schuu gha; ich rede ja zu Lüüte vu hüt. E Fäldprediger hät mi emal gfraget, wie-n-ers agattige müess, as sini Predige d'Soldate pagged. Due hanem gseit, er söll gad eso rede, as er jede Augebligg mit jedem Soldat oder Offizier im glyche Tuu under vier Auge wyterfahre chännt. Mit andere Worte: keis falsches Pathos! und wänn er Mundart redi: ja nüd langfädig plaudere. Eso hanis mit miner Bünisprach. Bi mine Bünibrättere isch immer echlei Chanzleholz.

Das tunggt jetz welewäg etli lätz: i der Chilche gahts doch um das Geischtlich und gad da langet doch d'Mundart am allerwenigschte. Da isch wider zsäge: der Jesus hät au inere Mundart gredt, und wie het er der Geischt vor Auge gstellt? I Bildere — i Glychnisse! Wer Augen hat zu sehen, der sehe! Der Zwingli desglyche. Di allereerschte Linge, wo mä vunem gkännt und wo z'Glaris gschribe worde sind — das sind Glychnis; d'Schwyz isch em z. B. e Garte gsy.

Von einem Garten ich üch sag,
Umzünt und bhuet mit starckem Ghag,
Mit Bergen hoch an einem Ort,
Am andern d'Flüss man ruuschen hort.

Ueseri Mundart rüeft em Glychnis. Si isch mit Bildere gsägnet duur und dur. Es säg mer dorum ekeine, si chämm Idee nüd ustrugge. Säged mer d'Vergänglichkeit, vanitas vanitatis — mutatio omnium rerum, der eebig Wandel vu Gält und Guet.

«D'Welt isch en eebige Heuet, di eine mached Schöchli, di andere verzettled si wider.»

Fryli törff mä es Mundartstugg mit abstraggte Gedangge und Probleme nüd überlade. Das Uesserscht, was ich dadure i mym Spyl gwaaget ha, staht dette, wo emal der Zwingli und der Parazels, der halbheidnisch Strub und di guet gotisch Seel, ds Mädi, über ds Aerdeläbe und das eebig Läbe prichted. (Vergl. Meischter Zwingli, S. 45, Verlag Tschudi & Co., Glarus, 1943.)

Aber dermit, liebi Bsuecher, simmer uf üüserer Füehrig dur d'Wärchstatt schier zringelumme, und mir händ ja schu etli Mal uf d'Büni überegschilet. Eb mer jetz dett hane gühnd, wos üs ja schu lang hanezieht, mues ich nuch säge: Nüüt für uguet, asi so vyl vum eigene Schaffe gredt ha, aber der Oskar Eberle hät gseit, ich sell vu mim e i g e n e W ä r c h t i g verzelle; si welled es Kapiteli Praxis und nüd sibe Theorie. Dorum isch jetz nuch es bitzeli Samstig i Sunntig ineglampet. Es wäre ja nuch mängs z'säge, z. B. as das das dritt Zwingli-Spyl isch, woni gschribe ha (das eerscht vor zwölf Jahre), wil mi die Gstalt eifach bannet hät und myner Läbtig nümme los laat. Si git mir und hoffetli au Üüch Antwort uf die e i d g e n ö s s i s c h G w ü s s e s - und L ä b e s - f r a g: Was cha e Mäntsch mitere starche Seel i syner Gmeind inne leischte? Cha-n-er der Bible und em Bundesbrief zuglych trüü sy? Und wänn mer säged: Ds Alpeläbe, der Humanismus und ds Chrischtetum siged d i d r ü ü G r u n d c h r e f t vum Bund, so händ si im Zwingli drüeinig zäme gwürggt.

Ich bi i der alte C h i l c h h ö r i G l a r i s uufgwachse. Es isch zwar vu ds Zwinglis Chilcheplatz — Spylhof hät er gheisse — kei Stei uffem andere blibe, wil der Brand vu Glaris alls z'Schutt und Aesche wärde luu hät, was e halbs Jahrtuusig lang uufbue worde-n-isch. Nu d' F r y h e i t isch blibe. Drüü Jahr nach dem gröschte

Brand i der Schwyzergschicht hät d'Glarner Landsgmei das eerscht Arbeiterschutzgsetz vum europäische Kuntinänt erluu. Was für nes Bild! Uf ere Brandstätt e Grundstei zum Nüübau vu der Wält! Aber d'Wält hät wyter gchrieget. I dem Dorf, wo-n-i ufgwachse bi, isch e-n-alte Ma gsy, und der hät gseit, wänn ds Wasser dure Wiggis chiem und d'Mäntsche dur d'Luft flüüged, dänn chiem der gröscht Chrieg. Mer wüssed, was das heisst: Mäntsche as Raubvögel, und — au ds Wasser dure Wiggis isch chuu. Der Chlüntelersee isch gstaut worde — das isch der Schatz ussem Chlüntelersee, nüd der säb vum Suworoff, wo, wie mä üs as Buebe gseit hät, sini Chriegskasse dett inegworfe heig. Und wie em Zwingli sini Chilche verbrunne isch, so isch em Bärgpuur Strub sis Heimetli under de Wälle vum gstaute See verschwunde. Wänn aber üüsereis amene Scheidwäg, amene Chrüzwäg staht, dänn gspürt mä nuch, as ds Wäse vum Alpemaa und vum gröschte Fäldprediger vum Schwyzerbund wyterwürggt i eim. Mer müend üs nu Rächeschaft gy. Und wils bi de frye Völchere, vu de alte Grieche bis uffe hüttige Tag, der Bruuch gsy isch, as mä das fryoffe im Spyl tuet — wies der Gottfried Keller i sim Ufsatz vum Mythestei gforderet hät — ha-n-ich mini Sach imene Spyl gseit. I dene Stunde, wo nu nuch ganz wänig Lüüt under üüs läbed, wo das alt Glaris vor ano 61gi gkännt händ, söll di säb Wält vor üüs uuferstuh, mit allne ihre Freude und Nöte, mit Schyheilige und Pöörzi, mit ihre Träum und Tate und Uutate. Es Dorf uhni Spyl isch wie-n-e Jumpfere uhni Spiegel. Aber tängged mer dra: bi allem Spyl chunnts uffe Ysatz a, bim Wärche und bim Verwärche!

Vortrag, gehalten am 31. Jänner 1943 an der Generalversammlung der Gesellschaft für schweizerische Theaterkultur im «Glarnerhof» zu Glarus, vor der Uraufführung des Spieles «Meischter Zwingli». (Verlag Tschudi & Co., Glarus)

Georg Thürer.